

war die Situation bei der Machtergreifung. Der – bis dahin vorwiegend latente – Antisemitismus schlug nun wieder in heftige Verfolgung um. 1940 wurden Baden und Pfalz als erste Reichsgebiete „judenrein“ gemacht. Nach der berüchtigten „Wagner-Bürckel-Aktion“, die den Großteil der badischen Juden nach Gurs, seit 1942 von dort meist nach Auschwitz und Lublin-Maidanek führte, lebten in Baden noch 820 Juden (1925: 24064), bis auch sie noch im Frühjahr 1945 nach Theresienstadt deportiert wurden.

Die detaillierten Gemeindegeschichten stammen größtenteils von Franz *Hundsnurscher*. In dankenswerter Weise fassen sie den heutigen Forschungsstand auf der Grundlage der ortsgeschichtlichen Literatur ausgezeichnet zusammen. Unter den Darstellungen ragen insbesondere die über Breisach, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Offenburg, Pforzheim, Weinheim und Wertheim heraus. Ihr Inhalt kann hier aus Raumgründen nicht referiert werden. Sie werden gewiß der Ortsgeschichtsforschung die Anregung geben, die für manche Orte bedauerlicherweise bestehenden Rückstände aufzuholen.

Ein sehr umfangreicher Bildteil zeigt mit 225 Aufnahmen die bedeutsamen Denkmale der jüdischen Gemeinden Badens.

Die drei vorhergehenden Bände der „Dokumentationsstelle zur Erforschung der Schicksale der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg 1933-1945“ haben wie auch dieser für die neueste Zeit auf Nennung von Personennamen verzichtet. Dieser verständliche, wenngleich umstrittene Entschluß hat allerdings dazu geführt, daß selbst der Name des NPD-Landesvorsitzenden und Abgeordneten Wilhelm Gutmann, dessen heftige antisemitische Aktivität im „Dritten Reich“ mittlerweile nicht nur gerichtsnotorisch ist, sondern auch allgemein in die Presse Eingang gefunden hat, in der Gemeindegeschichte von Tiengen, Kreis Waldshut, nicht auftaucht.

Staatsarchivdirektor a. D. Prof. D. Dr. Dr. h. c. Max *Miller*, unter dessen Oberleitung dieses ganze, bisher in der Bundesrepublik einzigartige Dokumentationswerk der Forschungsstelle stand, schreibt in seiner Einleitung: „Wie schon das Buch über die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern dem Andenken dieser Gemeinden gewidmet war, so soll auch dieses Buch der Erinnerung an die untergegangenen jüdischen Gemeinden dienen. Ohne Beschönigung oder Übertreibung soll der heutigen Generation eine zuverlässige Kenntnis vom Schicksal dieser Gemeinschaften vermittelt werden. Nur aus ihr erwächst die echte Toleranz, die nicht Ungleichgültigkeit ist, vielmehr Entschiedenheit dort, wo Leben, Freiheit und Ehre der Mitbürger durch die Intoleranz anderer gefährdet werden.“ A. Götz v. Olenhusen

ANTON KEIM (Hrsg.): Tagebuch einer jüdischen Gemeinde 1941–1943. Mainz 1968. v. Hase und Köhler-Verlag. 112 Seiten.¹

Bei der Sichtung von Akten der von den Machthabern des Dritten Reiches erzwungenen Reichsvereinigung der Juden in Deutschland stieß der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Mainz, Alfred Epstein, auf das Gemeindetagebuch der Kriegsjahre, die zugleich die Jahre des langsamen Untergangs der Jüdischen Gemeinde waren.

Der letzte Eintrag vermerkt: „Am 7. Januar 1944 wurden alle in Deutschland lebenden jüdischen Witwen verhaftet und in Sammeltransporten nach Theresienstadt deportiert.“ Der Initiative von Herrn Epstein ist es zu verdanken, daß dieses Gemeindetagebuch veröffentlicht wurde, dessen nüchterner Wortlaut die Tragödie der Juden in Deutschland schmerzlicher und nachdrücklicher beschwört, als lautes Klagen es vermöchte. Der Herausgeber hat es verstanden, durch seinen Kommentar den Sinn der verhüllenden Worte aufzudecken. Das Schicksal der Mainzer Gemeinde ist exemplarisch. Was für sie gilt, trifft auch für die anderen jüdischen Gemeinden in Deutschland zu. Mit Recht zitiert der Hrsg. die für das ganze Reichsgebiet gültigen Gesetze und Verordnungen. Das Mainzer Tagebuch ist aber auch deshalb von größtem Interesse, weil die dortige Stelle der Reichsvereinigung auch über die Juden in anderen Städten des Landes Hessen-Darmstadt Auskunft geben mußte. Dieses wichtige zeitgeschichtliche Dokument sollte recht viele Leser finden. W. E.

WERNER KRAFT: Franz Kafka. Durchdringung und Geheimnis. Frankfurt am Main 1968. Suhrkamp-Verlag (Bibliothek Suhrkamp 211). 215 Seiten.

Unter den vielen Kafkastudien verdient das Buch von Werner Kraft besondere Beachtung. Es ist aus langjähriger Vertrautheit mit dem Werk des Dichters entstanden. In der Vorbemerkung erwähnt der Verfasser, daß die Entstehung seines Buches schon auf die dreißiger Jahre zurückgeht, wenn es auch erst in den letzten Jahren seine endgültige Fassung erhalten habe. Er erstrebe nicht ein Buch, das das Werk und die Erscheinung Kafkas als Ganzes erfaßt. Einzelnes sollte deutlicher sichtbar werden. Der Verf. nahm sich vor, Kafka durch Kafka zu interpretieren, verzichtete darum darauf, die gesamte, schon fast unüberschaubar gewordene Kafka-Literatur zu benutzen. Immerhin kann er sehr ausführlich sich mit der Literatur auseinandersetzen, wenn es um eine ihm sehr wichtige Frage geht. In dem Kapitel „Der Mensch ohne Schuld. Ein Brudermord“ gibt er folgende Beschreibung von Kafkas Prosa. Sie „läßt sich stilistisch als die Tendenz verstehen, die Einfalt des Sprichworts zu erreichen, in welcher die Sprache das Alte, das bis zur Tautologie Selbstverständliche zu sagen vermag: das Neue, das Glühen Schmars vor einem Mord“ (S. 24). Dazu macht der Verf. folgende Anmerkung: „Karl Kraus schrieb 1917 in ‚Nachts‘ (Fackel Nr. 445 ff., S. 9) den Satz: ‚Ein Sprichwort entsteht nur auf einem Stand der Sprache, wo sie noch schweigen kann.‘ Daß Kafka Sprichwörter *erfindet*, zeugt für das Fiktive seines Zusammenhanges mit der Tradition. Dennoch deuten seine sprichwortnahen Wendungen auf die Grundsicht des Schweigens, dem die Sprache entspringt“ (S. 199). Daran schließt nun der Verf. einen achtseitigen Exkurs über Karl Kraus, sein Urteil über Kafka, Kafkas Urteil über Karl Kraus an. In diesem Exkurs stellt der Verf. ganz deutlich das Problem der deutsch-jüdischen oder jüdisch-deutschen Symbiose heraus, verschärft durch die Tatsache, daß sowohl Karl Kraus als auch Franz Kafka antijüdische Komplexe hatten, wobei freilich diese antijüdischen Komplexe bei den beiden sehr verschiedener Art waren. Der antijüdische Komplex Kafkas „entspringt nicht dem Maßstab des Germanentums oder des Christentums, sondern ausschließlich dem des Judentums.

¹ Entnommen mit Erlaubnis der Schriftleitung aus „Emuna“ (III/2), Juni 1968. S. 116.